



Pastorale Arbeitshilfe

zum

**Hirtenbrief zur Fastenzeit 2009
von Bischof Vitus Huonder**

*Vom Bischofsrat des Bistums Chur
verabschiedet am 15. Januar 2009*

INHALTSVERZEICHNIS

1. Das Buss sakrament im Licht von Mk 2,1-12
(Weihbischof und Generalvikar Dr. Paul Vollmar) 6
2. Aus der Barmherzigkeit Gottes leben – Ein Gedanke
zum Thema Einzelbeichte (Regens Dr. Josef Annen).. 7
3. Assoziative Annäherungen an das Thema Schuld-
fähigkeit des Menschen – Gott und seine
"Vergebung der Sünden" (Prof. Dr. Manfred Belok). . . . 9
4. Anregungen für die Wiederbelebung der Beichte
(Offizial Dr. Joseph M. Bonnemain). 14
5. Auszug aus einem Referat vor dem Churer
Priesterrat zum Thema Busse/Generalabsolution
(em. Weihbischof Dr. Peter Henrici).. 17
6. Bedürfnis nach Möglichkeiten zur Aussprache
(BV Dr. Martin Grichting).. 20
7. Ein Wort an die Pfarreiangehörigen (BV Dr. Martin
Kopp).. 21
8. Ein Wort an die Seelsorgenden (BV Dr. Martin
Kopp).. 22
9. Konzept einer Predigtreihe zur Erneuerung der
Beichtpraxis in Anlehnung an das Schreiben von
Papst Johannes Paul II. über *Versöhnung und
Busse* (Reconciliatio et paenitentia, 1984) (BV
Christoph Casetti). 25
10. Umkehr und Vergebung – Neuerungen in der
Bussfeier (Vorschlag für eine Pfarrblattver-
öffentlichung von Pfr. Peter Camenzind).. 26
11. Aus der Barmherzigkeit Gottes leben – Aussprache
und Heilung (Vorschlag für eine Pfarrblattver-
öffentlichung von BV Andreas Rellstab; längere
und kürzere Version).. 27
12. Regionale Beichtgelegenheit für die Surselva in
Ilanz (Pfr. Dirk Jasinski). 29

EINFÜHRUNG

Die Schweizer Bischöfe haben im Dezember 2007 das Pastoral Schreiben Nr. 14 "Impulse zur Erneuerung der Einzelbeichte im Rahmen der Busspastoral" veröffentlicht. Darin haben sie verschiedene Anregungen zur Busspastoral und zur Neuentdeckung des Sakraments der Busse gegeben.

Bischof Vitus schreibt im diesjährigen Hirtenbrief zur Fastenzeit, den er dem Sakrament der Busse widmet: "Den Priestern und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bin ich dankbar, wenn sie die Lehre der Kirche bezüglich dieses Sakramentes von neuem und mit neuem Elan darlegen, damit die Gläubigen seine Bedeutung für ihr Leben immer besser erkennen und einen neuen Zugang dazu finden".

Die vorliegende pastorale Arbeitshilfe möchte einen Beitrag dazu leisten, das Thema des Sakraments der Busse in der Verkündigung von neuem aufzugreifen und den Gläubigen neue Impulse zu vermitteln. Dazu versammelt die Arbeitshilfe unterschiedlich geprägte und ausgerichtete Beiträge von Mitgliedern der Bistumsleitung und weiteren, in der Pastoral Tätigen. Dieses Heft soll zusammen mit dem Hirtenbrief des Diözesanbischofs helfen, die Busspastoral in unserer Diözese zu erneuern, damit Busse und Umkehr immer besser verstanden werden als ein Weg zum gelingenden Leben als Mensch und als Christ.

Chur, 15. Januar 2009

1. Das Buss sakrament im Licht von Mk 2,1-12

(Weihbischof und Generalvikar Dr. Paul Vollmar)

Was nun bedeutet Vergebung der Sünden?

Die Erzählung macht darüber nicht viele Worte. Entscheidend für den Bericht ist allein, dass all das, was der Mensch in seiner Vergangenheit verantwortlich zwischen Gott und sich hat eindringen lassen, aufgehoben wird.

Die Begegnung mit Jesus enthält ein Stück Konfrontation mit dem Heiligen Gott. Dass diese Gegenüberstellung gut ausgeht und den Menschen nicht "umbringt", sondern im Gegenteil heilt, und zwar in jeder Hinsicht, das ist hier der Gehalt der Sündenvergebung. Das heisst: Der Mächtige, dem ich begegne, ist nicht gegen mich, sondern für mich. Er ist der Befreier! Solch eine Begegnung ist auch in unserer Zeit möglich und höchst sinnvoll. Doch leider wird der entsprechende Vorgang, das Sakrament der Busse, heute kaum noch verstanden.

Der Verfall der Beichte gehört zu den unabweisbaren Folgen der Aufklärung. Bis zum 18. Jahrhundert gab es bei den Lutheranern die Ohrenbeichte. Seitdem fast gar nicht mehr. Ähnlich ergeht es uns Katholiken seit der nachgeholtten Aufklärung im Gefolge des Konzils. Denn man hält es als aufgeklärter Bürger für nicht mehr zumutbar, sich unter das Gericht eines Pfarrers zu beugen. Beichte gilt als Form von Unmündigkeit, ja von Zwang und Sklaverei. In Wirklichkeit begegnet man in der Beichte einem viel grösseren als nur dem Pfarrer, und gerade deshalb ist dies ein Gericht, das nur Freispruch kennt. Das Szenario - das äussere Zeichen des Gerichts lässt die Gnade Gottes nur umso grösser erscheinen.

Schon Johann Wolfgang von Goethe meinte in diesem Sinne: "Man hätte den Protestanten die Beichte nicht nehmen dürfen". Aber die Ursache für den Verfall der Beichte liegt noch tiefer. Denn unvorstellbar erscheint, dass nach einer Tat etwas bleibt, eine schicksalswirkende Tatsphäre, wie es die Exegeten nennen, also eine Art unheilvoller Last mit negativen Auswirkungen, bei denen den Täter seine Tat wieder einholt. Wir verstehen das deshalb nicht, weil wir nach dem Motto leben "Vergangen ist vergangen" und höchstens

mit Hilfe psychologischer Ursachenforschung eine Tat ergründen, uns aber um deren Folgen in der Regel weder beim Täter noch beim Opfer viel kümmern. Häufig wird die Alltagspsychologie dazu ausgenutzt, zumindest vor dem eigenen schlechten Gewissen die Tat wegzudeuten und von Seiten des Täters in handliche "Gründe" zu zerstückeln, die sich leicht entsorgen lassen.

Anders das Urteil von Seelsorge und Theologie: Jede böse Tat erzeugt Verletzungen bei Täter und Opfer. Die Verletzungen, die sich der Täter zugefügt hat, kann er selbst nicht heilen. In der Beichte begegnet uns der Arzt, der die Wunden verbindet, uns die Last abnehmen will, nach der wir selbst uns begierig gedrängt haben. Man sollte schon mit Rücksicht auf sich selbst zur Beichte gehen. Gewiss ist in der Begegnung mit dem Arzt die Schuld noch einmal gesammelt da, doch nur, damit sie auch so gesammelt vergeben werden kann.

2. Aus der Barmherzigkeit Gottes leben – Ein Gedanke zum Thema Einzelbeichte

(Regens Dr. Josef Annen)

Das Schreiben der Schweizer Bischöfe zum Thema „Impulse zur Erneuerung der Einzelbeichte im Rahmen der Busspastoral“ enthält wertvolle Anregungen zur Förderung der Einzelbeichte. Das Schreiben sagt mit Recht, dass sich die Fragen, "die an den Sinn der Einzelbeichte gestellt werden, nicht allein mit Hinweis auf Gebote und Kirchenrecht beantworten" lassen (II.4). Es gelte insbesondere Kinder und Jugendliche die Beichte als "etwas Befreiendes und Frohmachendes" erfahren zu lassen.

Bei diesem befreienden und frohmachenden Aspekt der Einzelbeichte möchte ich ansetzen. Das Befreiende und Frohmachende der Einzelbeichte gründet in der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Viele Gläubige sind sich zwar ihrer Schuld und ihres Versagens bewusst, aber es gelingt nur wenigen, aus ganzem Herzen zu glauben, dass Gott sie trotzdem liebt – ja noch mehr: Gott freut

sich über einen jeden Sünder, der umkehrt. "Im Himmelreich herrscht mehr Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren" (Lk 15,7). Nach dem Gleichnis vom barmherzigen Vater und verlorenen Sohn äussert sich diese Freude in einem fröhlichen Fest, in Musik und Tanz (vgl. Lk 15,11-32).

Dieses Bild von Gott, der sich über die Umkehr des Menschen freut, kann den Beichtenden von heute nicht genug vermittelt werden. Zu lange war die Beichte vom Bild eines strengen und gar strafenden Gottes überschattet. Ich bin überzeugt: Alle Massnahmen zur Förderung der Einzelbeichte helfen nicht viel weiter, wenn wir nicht zuerst der Barmherzigkeit Gottes Raum geben und aus ihr leben. Der Mensch von heute und morgen geht kaum mehr zur Beichte, weil er muss und weil es von der Kirche geboten ist. Das werden nur wenige tun. Er geht aber zur Beichte, wenn er in diesem Sakrament eine grosse Befreiung und ein tiefes Erlebnis findet. Nur die positive Erfahrung steckt an, nicht irgendwelche verordnete Disziplin. Zur Beichte wird künftig nur gehen, wer diese als echte Lebens- und Glaubenshilfe und als frohes und festliches Geschehen erleben kann.

Ich kann mir das bei der Beichte nicht genug zusagen lassen: Gott hat Freude an mir und schaut mich in Liebe und voll Erbarmen an. Wir müssen uns bei der Beichte diesem liebenden Blick Gottes aussetzen, uns unter diesen guten Blick Gottes stellen. Wir müssen das Geschenk der Vergebung auskosten. Wir dürfen nach dem Sündenbekenntnis und der Lossprechung nicht sofort zur Tagesordnung übergehen, sondern in der Danksagung verweilen. Das ist ganz wichtig. Dann wird mir die Beichte zur grossen Befreiung und zum tiefen Erlebnis. Wer beichtet, darf sich in der Wärme der Liebe Gottes sonnen. Jean Vanier beschreibt die Liebe Gottes mit den Worten: "Jemandem seine eigene Schönheit zum Bewusstsein bringen". Wer sich unter Gottes liebenden Blick stellt, darf seine eigene Schönheit entdecken; darf erfahren, dass er im Kern seines Wesens geliebt und angenommen ist, Kind, Geschöpf Gottes ist.

Der Prophet Zefanja stellt uns das Bild Gottes, der unsertwegen voller Freude frohlockt, vor Augen; mit Begeisterung jubelt er über uns (Zef 3,17-18).

In der Laudes vom Donnerstag singen wir jeweils im Hymnus:
"Ein Auge schaut auf uns herab,
das über unserem Leben wacht:
es sieht voll Güte unser Tun
vom frühen Morgen bis zur Nacht".

So heisst für mich "Förderung der Einzelbeichte": Den Menschen helfen, sich unter Gottes liebenden und barmherzigen Blick zu stellen. Gott schaut uns voll Güte an. Es tut gut, unter diesem Blick zu verweilen.

Im Hymnus der Laudes vom Mittwoch beten wir:
"So soll, was in uns dunkel ist,
was schwer uns auf dem Herzen liegt,
aufbrechen unter deinem Licht
und dir sich öffnen, Herr und Gott.
Blick tief in unser Herz hinein,
sieh unser ganzes Leben an:
noch manches Arges liegt in uns,
was nur dein Licht erhellen kann".

3. Assoziative Annäherungen an das Thema Schuldfähigkeit des Menschen – Gott und seine "Vergebung der Sünden"

(Prof. Dr. Manfred Belok)

Schuld und Verantwortung

Die Frage nach der Schuld ist die Frage nach meiner Verantwortung. Wo ein Mensch die Verantwortung für sich und seine Taten nicht mehr anerkennt, setzt er seine Menschlichkeit aufs Spiel. Sich der eigenen Schuld zu stellen, ist ein äußerster Akt der Freiheit. Wer sich zu seiner Schuld bekennt, wagt es, seine Verantwortung auch dort noch wahrzunehmen, "wo man heute vielfach nur biologische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Zwänge am Werke sieht und wo man sich unter Berufung auf diese Zwänge gern von jeglicher Verantwortung dispensiert" (1). Darum wächst, je mehr wir unsere Schuld im Angesicht Gottes als Sünde begreifen, zugleich

der Mut, dazu zu stehen. Deshalb können wir als Christen nicht auf den Begriff "Sünde" verzichten.

Ein Blechschaden ist in der Regel schnell aus der Welt zu schaffen. Man entschuldigt sich und beseitigt ihn mit Hilfe der Versicherung. So ist es mit vielen Störungen und Verletzungen, die wir uns im Alltag zufügen: Man entschuldigt sich, und die Sache ist erledigt.

Es gibt aber Verletzungen, die dringen in eine Tiefe, die keine Entschuldigung mehr erreicht, weil ein Schaden entstanden ist, der nicht wiedergutzumachen ist. Man kann nicht sagen: "Ich habe ihr Kind überfahren. Entschuldigen Sie, ich hatte es eilig". Es gibt Verletzungen, die uns im Lebensnerv treffen. Wir spüren ganz genau, wann das eintritt: an dem langen, bohrenden Schmerz, den eine tiefe Kränkung auslöst; an den Wutausbrüchen ("Ich könnte den umbringen!").

Gerade diese Gefühlsreaktionen zeigen, dass wir im Kern unserer Person getroffen sind. Die Tränen der Wut sagen besser als jedes Wort, dass hier unbehebbarer Schaden entstanden ist: Es ist zum Heulen! Darum verbietet uns der Respekt vor dem menschlichen Leiden, die kleinen Karambolagen des Alltags mit solch tiefen Beschädigungen der Lebensmöglichkeiten auf eine Stufe zu stellen. Wer allerdings bei jeder Kleinigkeit von Schuld/Sünde spricht, entwertet die Maßstäbe durch eine Art moralischer Inflation.

Feinfühligkeit

Das Gewicht menschlicher Schuld lässt sich nicht an den äußeren Auswirkungen, am "Materialschaden" allein ablesen. Je näher wir einem Menschen stehen, desto aufmerksamer werden wir mit ihm umgehen. Wir erspüren, was ihn freut und was ihn schmerzt. Umgekehrt wünschen wir uns von ihm dieselbe Feinfühligkeit. Jeder kennt das: Je tiefer wir miteinander verbunden sind, desto feiner wird das Gespür füreinander. Das gilt auch für Störungen und Belastungen. Nachlässigkeiten und Lieblosigkeiten, die ein Außenstehender noch für harmlos und nebensächlich halten mag, können für die Betroffenen selbst schon tief verletzend sein. Innerhalb von Freundschaft und Liebe hat eben vieles einen anderen Stellenwert als außerhalb: schon "Kleinigkeiten" haben im Guten wie im Bösen ein anderes spezifisches Gewicht.

Daran wird erneut sichtbar, weshalb wir als Christen auf das Wort "Sünde" nicht verzichten können, wenn wir uns selbst ernst nehmen wollen. Denn durch den Glauben stehen wir in einer besonderen Beziehung zu Gott und untereinander. Gott selbst hat dieses Beziehungsnetz geknüpft. Wer darin lebt oder doch zu leben versucht, wird deshalb alles anders bewerten als der, der nicht darin geborgen ist. Wer sich von Gott geliebt glaubt und diese Liebe unter seinen Mitmenschen zu leben beginnt, entwickelt ein anderes Gespür für das, was recht ist. Er wird es an der Erwartung Gottes selbst und an dessen Willen messen. Seine Antennen haben eine andere Erdung und Richtung.

Deshalb bezeugen gerade große Christen mit Nachdruck: Je tiefer sie sich Gott und den Menschen verbunden wissen, desto klarer erkennen sie ihre Grenzen, ihr mangelndes Vertrauen, ihr Versagen als Sünde. Was für Nichtglaubende eher eine Kleinigkeit sein mag und wie eine Übertreibung klingt, kann für die Betroffenen selbst zentrales Thema ihrer Geschichte mit Gott und den Menschen sein.

Gefahr, sich den Tod zu holen

Es gehört zum Wesen der Schuld, dass sie sich uns in ihrer Tragweite verschleiert, bis die falsche Entscheidung gefallen und es zu spät ist, dann erst offenbart sie ihr zerstörerisches Wesen.

Das beginnt damit, dass unsere Schuld uns in die Isolierung treibt. Wir führen selten so intensive und lange Selbstgespräche wie nach einem offenkundigen Versagen. Die Scham verschließt uns den Mund, wir ängstigen uns, ins Gerede zu kommen. Nur in einem sehr geschützten Raum, bei einem Menschen, dem wir voll vertrauen können, wagen wir auszusprechen, was wir angerichtet haben. Und dann mag uns – endlich – der Schmerz einholen, der große Jammer, das heulende Elend über das, was nicht mehr zu ändern ist. Solche Tränen kommen aus der Trauer, und die Trauer zeigt, dass wir mit dem Tod in Berührung gekommen sind.

Sünde ist falsches Leben. Denn alle Weisungen, gegen die wir uns versündigen, haben nur unser Leben im Sinn: "Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben!" (Dtn 30,19). Alle zehn Gebote und gerade das erste unter ihnen formulieren nicht einen willkürlichen Gotteswillen, sondern jenen fürsorglichen

Gotteswillen, der alles, was nach menschlicher Erfahrung Menschenleben schützt, zu unseren Gunsten aufgreift und in Geltung setzt. Nur deshalb will Gott keine fremden Götter neben sich, weil sie die Menschen um das Leben betrügen. Weil er ein "Liebhaber des Lebens" ist, betrachtet sich Gott als Anwalt aller seiner Geschöpfe, und deshalb behandelt er alle Schuld, die wir einander zufügen, als gegen sich selbst gerichtet. Die Überlieferungen der Bibel sind voll von sehr realistischen Warnungen vor der Gefahr, dass wir uns selber den Tod holen. "Ihr habt nicht gewollt", ruft Jesus seinen Zeitgenossen zu (Lk 13,34). Ihr habt euch den angebotenen Lebenschancen verschlossen. Ihr hört nicht auf den Lockruf Gottes, nicht auf den Ruf im eigenen Gewissen und nicht in den Zeichen der Zeit.

Annahme des Schattens

Eine neue Kultur der Vergebung kann nur gedeihen, wenn wir lernen, uns selbst anzunehmen. Der Gott, der wünscht, dass ich meinem Bruder und meiner Schwester verzeihe, will auch, dass ich in seinem Namen mit mir selbst versöhnt bin. Er ist es, der mich befähigt, mich selbst anzunehmen.

"Nichts kann erlöst werden, was nicht zuvor angenommen worden ist", sagt Irenäus von Lyon (+ 215) im Blick auf die Menschwerdung Jesu. Das gilt auch für unsere Menschwerdung im Geist Jesu. Gerade meine Schwächen, meine Grenzen, meine Narben, gerade meine unreifen Wünsche oder Ängste und Empfindlichkeiten müssen von mir angenommen werden, wenn sie erlöst werden sollen. Erlösung heißt ja nicht, dass die Narben meiner vergangenen Leiden überkleistert werden, sondern dass sie verwandelt werden und zu leuchten beginnen, wie die Wundmale des Auferstandenen auf den Osterbildern.

Wir sprechen von der Annahme des Schattens. Was ist damit gemeint?

Immer wieder haben wir Entscheidungen zu treffen. Das bedeutet zugleich, dass wir andere Möglichkeiten ausschließen oder minder bewerten – aufgrund eigener Einsicht oder aufgrund von Umwelteinflüssen und Erziehung. Diese scheinbaren oder wirklichen "Unwerte" (Dunkles, Primitives, Minderwertiges, aber auch alles, was nicht realisierbar war und deshalb auf der Strecke blieb) werden

zum "Schatten". Sie führen ein Randdasein in uns. Sie sind jedoch als Energien zu betrachten, die plötzlich eine Eigendynamik entwickeln können. Je starrer und angestrebter ein Mensch bestimmten Idealen nachhängt und andere Lebensmöglichkeiten verwirft, in umso bedrohlicheren Formen kann ihm sein Schatten eines Tages begegnen. Häufige Schatteninhalte sind Lust am Zerstören, sexuelle Wünsche, Unglaube, Besitz- und Machtstreben, Gewalttätigkeit.

Es gehört großer Mut dazu, die dunklen Seiten seiner Person als wirklich vorhanden anzuerkennen und Fühlung mit ihnen aufzunehmen. Das ermöglicht erst, die wertvollen Lebenskräfte, die der Schatten auch enthält, zur Entfaltung kommen zu lassen. Eins jedenfalls ist lebensgefährlich: so zu tun, als sei der Schatten nicht da.

Die Macht des Bösen

Die Erforschung der menschlichen Psyche und der Gesetze des gesellschaftlichen Zusammenlebens hat in unserem Jahrhundert neue Einsichten in die Voraussetzungen menschlichen Versagens gebracht: in die Struktur von Macht und Aggression, Angst und Sexualität; in die Risiken der seelischen Entwicklung in allen großen Lebensabschnitten; in die Rolle der öffentlichen Meinung und der herrschenden Ideologien für das moralische Urteilsvermögen des Einzelnen. Wir müssen für alle diese Einsichten dankbar sein, auch wenn sie uns anregen, unsere bisherigen Vorstellungen zu überdenken. Dies gilt besonders für die Neigung, alles Böse bei einem einzelnen Menschen oder auch in der Geschichte der Menschheit aus einer einzigen Wurzel zu erklären. Ist es wirklich "der Ungehorsam"? Ist es wirklich "der Stolz"? Ist es nicht – dahinter – die Angst, die uns in immer heillosere Verstrickungen treibt, in den Strudel aus Scham und Stolz, Unsicherheit und Verhärtung, der uns dann erst den äußeren Schaden anrichten lässt?

Wer über die Wurzeln des Bösen nachdenkt, muss dies mit Zurückhaltung tun wie die Bibel. Wir stehen ja in einem Schuldzusammenhang, der auch noch unser Nachdenken über die Schuld verfinstert. Jeder von uns wird in eine Welt hineingeboren, die bereits "unter der Macht des Bösen steht" (1 Joh 5,19), in eine Geschichte von Schuld und einem geradezu tragischen Misstrauen gegenüber Gott, wie es die biblische Erzählung vom Sündenfall

beschreibt (Gen 3 und 4). Keiner kann sich diesem Schuldzusammenhang entziehen. Jeder trägt im Laufe seines Lebens aktiv zu dem bei, was er bei seinem Eintreten in die Welt schon vorfindet.

Es gibt auch für den Glauben das Geheimnis des Bösen (2 Thess 2,7); wer hier besserwisserisch daherreden zu können meint, ist in Wahrheit ahnungslos. Er übersieht vor allem, dass der Glaube sich nicht auf seine Sündenkenntnis verlässt, sondern vielmehr auf Gott, von dem wir bekennen: "Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes. Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden" (Kol 1,3).

Anmerkung

(1) Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland, Dokument "Unsere Hoffnung" 1, 5.

4. Anregungen für die Wiederbelebung der Beichte

(Offizial Dr. Joseph M. Bonnemain)

Der Not des heutigen Menschen heilsam begegnen

Was der heutige Mensch sehnsüchtig sucht und sich sehnsüchtig wünscht, kann er im Sakrament der Versöhnung finden und erleben. Mehr denn je hat der Mensch es nötig, sich auszusprechen. In einer Gesellschaft, in der Leistung, Effizienz, Erfolg und Prestige sehr hoch gewertet werden, wagt es der Mensch nicht mehr, sich so zu zeigen, wie er ist — mit seinen Schwächen, mit seinen Fehlern, mit seinen Misserfolgen, mit seinen Zweifeln und Unsicherheiten. Er befürchtet, nicht mehr angenommen zu sein, nicht mehr genug geschätzt zu werden. Das empfinden die Berufstätigen in einer Welt, in der ein harter Konkurrenzkampf besteht. Das spüren die Frauen in einer Gesellschaft, in der nur Top-Models als attraktiv betrachtet werden. Das belastet die Jugendlichen in einem Ambiente, in dem nur die Sportlichen, die Insider, die Waghalsigen, die Coolen akzeptiert werden. Es entsteht und besteht eine große Not. Das Bedürfnis, nicht allein diese Last zu tragen, ist sehr gross. Die Suche nach einer Möglichkeit ohne negative Folgen, von der inne-

ren Not befreit zu werden, **los zu werden**, ist immens. Diese innere Not der Menschen können wir aber nicht kollektiv und pauschal lindern.

Der Priester, als Werkzeug des vergebenden und annehmenden Gottes, kann zeigen, dass Gott uns Menschen annimmt, gern hat und uns liebt, so wie wir sind. In der Beichte geht es vor allem darum, zu erfahren, dass Gott unser bester Therapeut ist. Bei ihm können wir uns nicht nur aussprechen, können wir nicht nur Geborgenheit finden, angenommen sein, begleitet werden, immer Verständnis und Verzeihung finden, sondern bei ihm können wir auch das Heil und die Kraft finden, um die entstandenen Wunden und Risse zu schliessen. Die Beichte ist viel mehr als eine Gesprächstherapie.

Der Begriff Beichte ist dennoch gegenwärtig belastet. Wie kann man die Menschen für die Beichte gewinnen, ohne von Beichte zu sprechen? Die Priester können sich in der Seelsorge den Menschen so widmen, ihnen so nahe sein, mit ihnen den Dialog so sehr suchen, dass diese allmählich Vertrauen gewinnen, sich öffnen und sich aussprechen. Durch die Aussprache kommt nach und nach die unbearbeitete Vergangenheit zum Vorschein, das Versagen wird verbalisiert und die Sünde nicht weiter verdrängt. Anschliessend ist der Priester in der Lage, dem sich öffnenden Menschen zu sagen: "Jetzt hast du alles gesagt, was du falsch gemacht hast und dich belastet. Willst du nicht, dass dieses Gespräch nicht bloss eine Sache zwischen uns beiden bleibt, sondern dass wir das ganze Jesus übergeben? Willst du nicht, dass Gott deine Last übernimmt - so wie er für uns freiwillig das Kreuz getragen hat - und dass er dein Bedauern wegen deinen begangenen Fehlern annimmt, so wie er die Einsicht des Räubers über seine Vergangenheit neben ihm am Kreuz angenommen hat? Willst du nicht, dass Jesus dich von all dem los spricht? Ich kann es in seinem Namen tun. Er kann es durch mich tun". Erst am Schluss kann der Priester dann sagen: Jetzt hast du gebeichtet. Wenn einer das tiefe Glück des inneren Friedens in der sakramentalen Befreiung erfährt, beginnt er, anderen davon zu erzählen und sie zu einem solchen Schritt zu ermutigen. Wenn wir konsequent mit einem grosszügigen Beichtangebot beginnen, werden wir mit der Zeit ein Aufblühen dieses Sakramentes erleben können.

Eine einfache aber unabdingbare Voraussetzung, um eine solche Handhabung des Sakramentes der Vergebung zu ermöglichen, besteht darin, viel Zeit für die Menschen zu haben, ihnen ganz niederschwellig zur Verfügung zu sein, viele Stunden im Beichtzimmer oder Beichtstuhl zu verbringen, bis die Menschen nach und nach wieder kommen.

Vergebung und Verständnis werden sichtbar

Das Sakrament der Vergebung macht für die belasteten und in der Last der Sünde gefangenen Menschen die annehmende Nähe Christi und sein liebendes Durchblicken des Inneren des Menschen im Heute sinnwahrnehmbar.

Christus wusste, was im Inneren des Menschen war. Die Menschen mussten sich nicht unbedingt bei ihm aussprechen. In seiner Nähe, im Kontakt mit ihm war es völlig offensichtlich, dass er das Innerste des Menschen durchblicken konnte. Dennoch und damit diese Menschen sicher sein konnten, dass ihr Inneres durch Jesus geheilt wurde, forderte er sie oft auf, den Heilsvorgang zu verbalisieren. Christus lud die Frau, die von Blutfluss von ihm geheilt wurde, ein, zu erzählen, was mit ihr geschehen war. Das tat Jesus nicht als Neugier oder Exhibitionismus, sondern damit das Heil diese Frau zutiefst erreichen konnte. Gott weiss, dass wir Menschen erst durch die Sinneswahrnehmung zur Gewissheit gelangen können. Der Samariterin, die bereits fünf Männer gehabt hatte und mit einem Mann zusammenlebte, der nicht ihr Mann war, legte Jesus diese Situation offen, als Voraussetzung für einen wahrhaft neuen Anfang seitens dieser Frau. Er brachte die Lage dieser Frau zur Sprache, nicht weil er die Umstände nicht bereits, wie sonst niemand, kannte, sondern damit durch die Aussprache die Frau sicher sein konnte, dass ihr Fehlverhalten vom Messias erfasst und verziehen wurde. Am Kreuz förderte Christus das bereuende Sich-Aussprechen des guten Räubers über seine Vergangenheit, nicht, weil er diese nicht gekannt hätte, sondern, damit dieser Mann in vollen Zügen die neue Hoffnung aufatmen konnte. Das Bekenntnis, das Artikulieren des Bedauerns wegen der begangenen Sünden und der persönliche Empfang der wahrnehmbaren Worte der Lossprechung vermitteln dem nach Befreiung suchenden Menschen die Sicherheit des Heils. Die in der Tradition der Beichtkultur genannten Akte des Pönitenten: Gewissenserforschung, Reue, Bekenntnis der Sünde, Vorsatz

und Busserfüllung zeigen, wie sehr Christus die menschliche Psychologie kannte. Er wusste, dass die inneren Vorgänge im Menschen einen äusseren Sinnesausdruck finden müssen, damit der Mensch zu Gewissheit gelangen kann. In diesem Fall zur Gewissheit der Vergebung seitens Gottes.

Der Beweggrund für die Erneuerung der Beichtpraxis

Das Glaubensgut ist nicht ein Gut für sich im Sinne eines Selbstzweckes. Die Glaubensinhalte haben zum Ziel, das Heil und die Heilsbotschaft zu vermitteln. Auch bei der Verkündigung der Wahrheit geht es primär darum, dass die Wahrheit über Gott und den Menschen den Menschen frei mache. Und auch die Kirche ist nicht Selbstzweck: Weder die Kirche noch die Hierarchie. Die Kirche ist Werkzeug des Heils. So betrachtet, darf man bei der Förderung der Einzelbeichte das Heil und das Glück des Menschen ins Zentrum stellen. Wir möchten das Sakrament der Versöhnung wiederbeleben, um den Menschen zu helfen, ihr wahres Glück zu finden. Eine beängstigende Busspraxis hat den Menschen nicht zu ihrem Glück verholfen, aber eine Vernachlässigung der Busspraxis hat die Menschen auch nicht näher zu ihrem Glück gebracht. Nur eine ausgewogene und weise Handhabung des Sakramentes der Vergebung kann hier weiterhelfen. Eine ungetrübte Beziehung zu Gott bringt dem Menschen die grösste Erfüllung. Das Bussakrament kann diese Beziehung wiederherstellen und sie fördern. Eine adäquate Beichtpastoral stellt schliesslich einen grossen Dienst am Menschen dar.

5. Auszug aus einem Referat vor dem Churer Priesterrat zum Thema Busse / Generalabsolution

(em. Weihbischof Dr. Peter Henrici)

In einer Schrift der evangelischen Kirche Deutschlands über das Abendmahl, die vor einigen Jahren erschienen ist, habe ich mit Erstaunen gelesen, dass niemand zum Abendmahl gehen soll ohne vorher gebeichtet zu haben. Natürlich ist das keine Beichte mit priesterlicher Absolution, das gibt es dort nicht; es ist einfach ein

Sündenbekenntnis, wir würden sagen, eine Laienbeichte. Weil niemand sich für würdig gehalten hat, als Sünder das Abendmahl zu empfangen, sind die evangelischen und reformierten Gläubigen einfach nicht mehr zum Abendmahl gegangen. In den letzten Jahren hat sich das geändert, und man feiert in Nachahmung der Katholiken immer häufiger das Abendmahl. Das ist nicht schlecht; doch man muss auch unsere reformierten Mitbrüder und Mitchristen – genau so wie die Katholiken – Immer wieder daran erinnern, dass man das Abendmahl, bzw. die Kommunion nicht gedankenlos empfangen darf. Vor dem Empfang ist immer eine Gewissensprüfung im Sinne von 1 Kor 11,28 notwendig. So haben wir das auch in unserem Ökumenebrief gesagt.

Bezüglich der Einzelbeichte erinnere ich mich an zwei schöne Erlebnisse mit Firmlingen, die für mich irgendwie bezeichnend waren für einen Umschwung in der jungen Generation. In einer Pfarrei hat ein Mädchen in der Firmgruppe gesagt: "Ich gehe nach Einsiedeln beichten", und alle andern sagten: "Wir kommen auch mit". Dann sind sie tatsächlich alle aus eigener Initiative nach Einsiedeln beichten gegangen. Zu Beginn des Firmgottesdienstes wurden sie gefragt: "Was war jetzt beim Firmweg das Schönste für dich?" Ich habe meinen Ohren fast nicht getraut als mindestens 80% der Firmlinge sagten: "Das Schönste an der ganzen Firmvorbereitung, das war die Beichte". Sie haben es offensichtlich als sehr schön und positiv empfunden, dass sie sich einmal aussprechen konnten und dass jemand ganz für sie da war. (...) Ein zweites Erlebnis hat schliesslich das erste bestätigt. Da hat der Pfarrer gesagt: "Vor der Firmung machen wir noch einen Versöhnungsgottesdienst". Ein Firmling fragte: "Dürfen wir denn nicht beichten?" Darauf der Pfarrer: "Natürlich dürft ihr beichten", und so haben fast alle gebeichtet. Hier ist offenbar ein Generationenwechsel im Gange, auf dem wir pastoral aufbauen sollten.

Auch das dritte Modell einer Bussfeier mit der Möglichkeit zu Einzelbekenntnis und persönlicher Absolution erproben. Solche Bussfeiern halte ich sehr oft. Es ist in den neokatechumenalen Gemeinschaften, die ich seit meiner Zeit in Rom begleite, die übliche Form das Bussakrament zu feiern. Da gibt es ungefähr alle 6 Wochen einen längeren Bussgottesdienst mit 4 Lesungen; das ist allein schon eine Busse, ohne Abendessen; denn ein gewisses Fasten

gehört auch dazu, einen so langen Gottesdienst zu feiern. Dann sind immer einige Priester da, um nach den Lesungen und einem allgemeinen Schuldbekennnis die Einzelbeichten zu hören – ohne Beichtstuhl. Wir ermahnen immer, das Bekenntnis müsse kurz sein, nicht ein langes Beichtgespräch, sondern etwas, "was dir jetzt beim Hören des Wortes Gottes aufgefallen ist und was du für wichtig hältst". Der Priester kann dann zu diesem wichtigen Punkt auch noch etwas Kurzes sagen. Dann dauern diese Beichten gar nicht sehr lange, und ich meine, das wäre (mit weniger Lesungen) auch in Pfarreien durchführbar. In den Exerzitien halte ich es auch immer so, namentlich in Exerzitien mit Bischöfen und Priestern, mit Bischöfen jetzt schon zweimal, und die Bischöfe haben es gut gefunden. In jenen Gruppen besteht überhaupt kein Problem, alle können ja untereinander die Beichte hören. Ich glaube jedoch, dass es auch in den Pfarreien möglich ist, solche Bussgottesdienste zu halten. Es müssten sich nur für diesen Abend einige Priester aus dem Dekanat zur Verfügung stellen, damit genügend Beichtväter da sind. Bei diesen Bussgottesdiensten besteht kein Zwang zu beichten, aber vielleicht eine grössere Motivation. Wer sich von der Bussfeier angeregt findet, jetzt einmal seine Sünden zu bekennen oder das, was er als die grosse Sünde seiner letzten Zeit betrachtet, kann das leicht und kurz tun. Es braucht nicht mehr die grosse Überwindung, „zur Beichte zu gehen“. Das scheint mir eine gute Sache zu sein. Nach den ersten Bußfeiern, die ich in Zürich mitgemacht habe, habe ich in den Tagen darauf beim Beichthören oft zu hören bekommen: "Ich war in einer Bussfeier, jetzt muss ich doch wieder einmal beichten". Ich meine, die Bussgottesdienste sollten allgemein zum Sündenbekenntnis anregen, und nicht eine sozusagen "erschlichene" Absolution vermitteln. Das wäre eine echte Erneuerung des Bussakraments.

6. Bedürfnis nach Möglichkeiten zur Aussprache

(BV Dr. Martin Griching)

Je nach Betrachtungsweise ist ein Blick in das Telefonbuch der Stadt Zürich beeindruckend oder erschreckend. Unter den Stichwörtern "Psychiatrie, psychologische Beratung, Psychotherapie, Einzeltherapie, Erwachsenentherapie, Gruppentherapie, Kinder- und Jugendtherapie, Paar- und Familientherapie" finden sich auf 13 Seiten, in jeweils fünf Spalten, rund 1500 Einträge. Das ganze Angebot im Bereich Esoterik und die alternativen Heilmethoden wären dabei noch ein Kapitel für sich.

Psychische Krankheiten und Störungen hat es immer gegeben. Aber was sich an Hilfs- und Unterstützungsangeboten in den erwähnten Bereichen in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, ist doch bemerkenswert. Es deutet für mich darauf hin, dass in unserer Gesellschaft, und damit auch bei den Katholiken, ein grosses Bedürfnis an Möglichkeiten zur Aussprache und eine Suche nach Zuhören und seelischer Heilung vorhanden ist.

Es wäre sicher vereinfachend und letztlich nicht zutreffend, den Rückgang der Beichte in den letzten Jahrzehnten direkt mit dem eingangs beschriebenen Phänomen in Verbindung zu bringen. Es geht auch nicht darum, für den Rückgang der Beichte Schuldige zu benennen. Das wäre eine rückwärts gewandte Sichtweise. Worum es heute gehen muss, ist, dass wir diese Suche der Menschen nach Aussprache und seelischer Heilung ernst nehmen und als Chance verstehen, uns da wieder vermehrt ins Gespräch zu bringen. Denn eines ist sicher: Die Praxis der Generalabsolution war keine Antwort auf die Suche der Menschen nach Aussprache. Sie hat vielmehr eine Anonymisierung gefördert.

Es wird in dieser Situation nicht besonders hilfreich sein, wenn man einfach vordergründig mit dem Begriff "Beichte" wirbt. Sondern es wird darum gehen, dass wir vermehrt niederschwellige Aussprachemöglichkeiten schaffen. Aus solchen Situationen können dann mit der Zeit auch Beichten entstehen, immer dann, wenn unausgesprochene Schuld zum Vorschein kommt.

7. Ein Wort an die Pfarreiangehörigen

(BV Dr. Martin Kopp)

Was geschieht mit unseren Bussfeiern? Lassen die Schweizer Bischöfe – in Absprache mit dem Papst und seinen Mitarbeitern in Rom – die Generalabsolution in diesen Feiern nicht mehr zu? Ja, das ist so – auf der einen Seite. Andererseits aber bleiben die Bussgottesdienste bestehen und sollen nach wie vor ein wichtiger Vollzug in unseren Pfarreien sein. Der Priester, oder wer sonst dafür beauftragt ist, wird dabei die Versöhnungsbitte in der deprekativen, das heisst fürbittenden Form aussprechen. In jener Form also, die seit jeher zur "Tilgung der lässlichen Schuld", der täglichen, kleineren Sünden, als hinreichend betrachtet wurde. Es war ohnehin bei der Praxis der Generalabsolution in den vergangenen Jahrzehnten immer so, dass, wer sich einer schweren Schuld bewusst war, zwar zur Bussfeier eingeladen war, jedoch zusätzlich gehalten war, seine Schuld vor einem Priester ausdrücklich zu bekennen. Eine entsprechende Einladung wurde in der Regel bei den Bussfeiern ausgesprochen. Man kann darum kaum sagen, es sei etwas wirklich neu – oder es gehe substanziell etwas verloren. – Festzuhalten ist, dass die Pfarreien zu den Bussgottesdiensten nach wie vor Sorge tragen sollen.

Die Bemühung der Schweizer Bischöfe zielt in folgende Richtung: Die Gläubigen sollen eingeladen werden, das Buss-Sakrament in der Form des Beichtgesprächs neu zu entdecken. Kommt nun die Beichtpraxis von anno dazumal wieder? Kaum. Denn die Bischöfe wissen zu gut, dass die Beichtpraxis in der Form von damals nicht wiederzubeleben ist, und dies kaum wünschbar wäre. Sie wissen selbstverständlich auch, dass viele Katholiken einen eher schwierigen Zugang zur Beichte haben: eine Minderheit, die älteren, weil sie, wie viele sagen, negative Erfahrungen gemacht haben, eine Mehrheit, die jüngeren, weil ihnen die Gewohnheit im guten Sinn fehlt. – Die Gründe, weshalb es für viele kaum mehr eine Beichtpraxis und -erfahrung gibt, sind vielfältig. Den Bussfeiern daran Schuld zu geben, greift zu kurz. Denn sehr viele gute Beichtgespräche kamen gerade aufgrund von Bussfeiern zustande.

Viele Menschen können heute noch bezeugen, oder sie tun dies ganz neu, dass ein Beichtgespräch für sie eine wunderbare Hilfe,

ein Geschenk ist. Die Beichte oder das Buss-Sakrament ist ein Geschenk, so können wir festhalten, das der Kirche anvertraut ist, mit dem sie den Menschen hilfreich sein soll. Das gibt es wohl noch einmal neu zu entdecken, in einer Zeit, da die Menschen an allen denkbaren oder undenkbaeren Orten um Lebenshilfe, Schuldbewältigung und Versöhnung nach-suchen.

Damit dürfte das Bestreben der Schweizer Bischöfe umso klarer geworden sein: es geht um das Buss-Sakrament, nicht um einen Streit bezüglich der einige Jahrzehnte lang üblichen Form der Generalabsolution. – Auch die Bischöfe wissen zu gut, dass die Form dieses Sakramentes im Verlauf der Geschichte viele Wandlungen erfahren hat, und damit den Nöten der Menschen angepasst wurde. So ist auch heute, da die Individualität so sehr betont wird, Buss-Sakrament und Beichtgespräch offen für eine persönliche Form, die sehr wesentlich von dem mitbestimmt wird, der die Beichte in Anspruch nimmt. Dass damit die Priester, die „Beichte hören“ umso mehr gefordert sind, ist Bischöfen und Seelsorgern sehr bewusst.

8. Ein Wort an die Seelsorgenden

(BV Dr. Martin Kopp)

Die theologische Reflexion, die mit dem II. Vatikanischen Konzil einsetzte und auf dieses folgte, hat die Busse in der Fülle ihrer Aspekte neu beleuchtet. Dies wurde als Gewinn empfunden und fand unter anderem einen Niederschlag in der viel reicheren Gestaltung des Bussaktes der Eucharistiefeyer oder in Wortgottesdiensten, aber auch in einer erheblichen Vielfalt von Bussgottesdiensten, die den gemeinschaftlichen Aspekt der Busse erfahrbar werden liessen, denn: Sünde, Busse, Gemeinschaft und Versöhnung sind auch nach dem Zeugnis der Schrift nicht zu trennen. Als weitere Frucht dieser Neuorientierung kann die neue Bewertung der tätigen Nächstenliebe als Zeichen der Busse gesehen werden. Dadurch fand etwa das Fastenopfer der Schweizer Katholiken eine noch tiefere theologische Deutung. Bestimmt ist festzuhalten, dass die gemeinschaftliche Bussfeier von Vielen als wichtiges und wertvolles Erlebnis empfunden wurde.

Man kann vermuten, dass dies auch ohne die erstaunlich schnelle, fast überall vollzogene Einführung der Generalabsolution bei den neuen Bussfeiern so positiv empfunden worden wäre. – Dass die Verknüpfung von Bussfeier einerseits und von Generalabsolution andererseits so geschah, dürfte in erster Linie auf eine Busspraxis zurückzuführen sein, die sichtlich zu Ende ging. – Da Viele unter dieser Praxis litten und sie auch nicht mehr weiterzuführen bereit waren, und man gerade darum das schnelle Einbrechen der Einzelbeichte befürchtete, wollte man all denen, die zwar kaum mehr zur Beichte kamen, und doch ehrlich Busse vollziehen und feiern wollten, in pastoraler Sorge entgegenkommen – wie wir wissen, mit der Erteilung der Generalabsolution bei den neuen Bussfeiern. Auch der wachsende Priestermangel hatte seinen Einfluss auf diesen theologisch nicht unproblematischen Vorgang. – Da sie von den Bischöfen der deutschsprachigen Schweiz unter bestimmten Bedingungen sanktioniert wurde, war diese Form mit Generalabsolution schon vor Jahrzehnten zur meist üblichen Form geworden. – Dabei blieb immer klar: Wer sich einer schweren Schuld bewusst war, wurde zur Einzelbeichte mit dem Bekenntnis dieser Schuld eingeladen. – Insofern, als die deprekative Form der Sündenvergebung für lässliche Sünden „hinreichend“ war, hätte sich streng genommen die Generalabsolution ohnehin erübrigt. Doch zu dieser ruhigen Überlegung kam es bei Rückfragen oft nicht mehr. – Das Festhalten an der Generalabsolution scheint heute eher ein indirekter Tribut an eine vergangene Busspraxis zu sein, die von den Menschen abgelehnt worden war. – Doch was soll Neues folgen? Was können Seelsorger tatsächlich dazu beitragen, ohne von vorneherein mit neuen, kaum erfüllbaren Imperativen eingedeckt zu werden?

Der Papst und die römischen Dikasterien hatten immer wieder darauf hingewiesen, dass die in der deutschsprachigen Schweiz – und wohl darüber hinaus – häufige Form nicht der Praxis der Kirche entspreche. Es wurde auch die Befürchtung aus-gesprochen, dass das Buss-Sakrament mit dem Schuldbekenntnis des Einzelnen durch diese seit Jahrzehnten geübte Praxis Schaden leide. – Die Gründe für den massiven Rückgang der Einzelbeichte, wohl überall in Europa, sind vielfältig, wie jeder erfahrene Seelsorger feststellt. Es ist gewiss von einer Krise zu sprechen. Ob die Bussfeiern mit

Generalabsolution dazu wesentlich beigetragen haben, ist strittig; es ist jedenfalls festzuhalten, dass manches gute Beichtgespräch vom Pönitenten selber als Frucht einer Bussfeier bezeichnet wurde.

Doch vielen unter den Schweizer Seelsorgern war sehr klar, dass mit Beichtgesprächen ein neuer Anfang gemacht werden solle, bzw. neue Zugänge zum Buss-Sakrament geschaffen werden sollten. Tatsächlich hatten sich Viele um die Belebung der kirchlichen Busspraxis sehr bemüht, durch die Bewusstmachung in der Pfarrei usw., doch oft mit geringem Erfolg. Ihnen soll auf jeden Fall gedankt werden. – Ein Neuanfang ist nicht erst durch die Schweizer Bischöfe gewünscht und als notwendig erkannt. Es ist deshalb den Bischöfen ein grosses Anliegen, zusammen mit den Seelsorgern Wege und Formen zu finden, um den Menschen die grosse Gabe des Buss-Sakramentes wieder erfahrbar werden zu lassen, in einer Zeit, da an allen möglich und unmöglich erscheinenden Orten Rat und Mediation geholt werden. – Es darf sicher davon ausgegangen werden, dass alle Priester sich diesem Bemühen anschliessen. Dazu gehören die Verfügbarkeit zum Buss-Sakrament und zum Gespräch mit den Menschen, und zweifellos auch die notwendige Anleitung, da nicht wenige Katholiken in Bezug auf das Buss-Sakrament unbeholfen geworden sind. Schliesslich wird der Austausch unter den Seelsorgenden über die Wege zum Buss-Sakrament nach und nach Früchte tragen.

Wichtig scheint ebenso, den Wert der Bussgottesdienste nach wie vor zu erkennen und ihn die Menschen erfahren zu lassen. Das Gleiche ist zu sagen für andere Formen der Busse oder der Buss-erziehung. – Es wäre ein grosser Verlust, wenn die Bussgottesdienste vernachlässigt würden, nur weil in ihnen die Generalabsolution nicht mehr gespendet wird. Die bisher geübte Praxis stand wohl zu sehr unter dem Eindruck des Rückgangs der Einzelbeichte; gemeinsame Bussfeiern haben aber einen eigenen Wert: Sie helfen der Weckung einer echten Bussgesinnung und dem Bewusstsein, dass sowohl die Sünde, als auch die Busse eine stark gemeinschaftliche Auswirkung hat, die darum in der Gemeinschaft bewusst werden und im Gebet vor Gott gebraucht werden soll.

9. Konzept einer Predigtreihe zur Erneuerung der Beichtpraxis in Anlehnung an das Schreiben von Papst Johannes Paul II. über *Versöhnung und Busse* (Reconciliatio et paenitentia, 1984, vor 25 Jahren)

(BV Christoph Casetti)

Erste Predigt: Hinführung zum Thema

1. Die Welt, in der wir leben, ist bis in die Fundamente zerrissen.
2. Die Wurzel dieser Zerrissenheit ist die Sünde.
3. Die Menschen sehnen sich nach einer umfassenden Versöhnung.
4. Die Kirche sieht Versöhnung und Busse zusammen.
5. Busse ist Anstrengung des Menschen und Geschenk Gottes.

Zweite Predigt: Versöhnung und Busse: Auftrag und Einsatz der Kirche

1. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist ein Gleichnis der Versöhnung.
2. Christus versöhnt uns mit Gott, indem er die Sünde erleidet.
3. Christus lässt die Kirche teilnehmen an seinem versöhnenden Wirken.
4. Die Quelle jeder Versöhnung ist die Barmherzigkeit Gottes.
5. Die Versöhnung zwischen den Menschen setzt die Versöhnung mit Gott voraus. Sie ist Geschenk Gottes und Anstrengung des Menschen.

Dritte Predigt: Die Liebe ist grösser als die Sünde.

1. Die Sünde ist ein Geheimnis; in ihr verbirgt sich Dunkles und Unbegreifliches. Zwei Elemente können wir dennoch erkennen: den Ungehorsam gegen Gott und als Folge die Trennung zwischen den Menschen.
2. Jede Sünde ist in einer Hinsicht personal; in anderer Hinsicht aber ist sie sozial, insofern sie auch soziale Folgen hat.
3. Die Kirche spricht seit Jahrhunderten von schweren Sünden und von lässlichen Sünden.
4. Das Sündenbewusstsein ist heute weitgehend verloren gegangen.

5. Das Geheimnis des Glaubens ist gross: Die Liebe Christi ist stärker als die Sünde.

Vierte Predigt: Die Pastoral der Busse und der Versöhnung

1. Die grundlegende Methode der Versöhnung ist der Dialog.
2. Das erste Mittel, das eingesetzt werden muss, ist die Katechese.
3. Das zweite Mittel, das von Gott gestiftet und von der Kirche angeboten wird, sind die Sakramente.

Fünfte Predigt: Das Sakrament der Busse und der Versöhnung

1. Das Buss sakrament befindet sich in einer Krise.
2. Das Buss sakrament ist das Ostergeschenk Jesu.
3. Für den Christen ist das Buss sakrament der ordentliche Weg, um Vergebung der schweren Sünden zu erlangen, die er nach der Taufe begangen hat.
4. Es sind verschiedene Formen der Bussfeier möglich.
5. Christen, welche die Kirche nicht zu den Sakramenten zulassen kann, sind eingeladen, sich auf anderen Wegen der Barmherzigkeit Gottes zu nähern.

10. Umkehr und Vergebung – Neuerungen in der Bussfeier

(Vorschlag für eine Pfarrblattveröffentlichung von Pfr. Peter Camenzind)

Nach dem II. Vatikanischen Konzil hat die Kirche auch beim Sakrament der Busse nach neuen Wegen gesucht. In der Schweiz wurde an vielen Orten die gemeinsame Gewissenserforschung mit Generalabsolution eingeführt und von den meisten Gläubigen und Seelsorgern auch als befreiend empfunden, vor allem nachdem die frühere Beichtpraxis von vielen mehr als Zwang statt als Erlösung erlebt worden war.

Trotz schwindender Besucherzahlen werden die gemeinschaftlichen Bussfeiern auch nach 40 Jahren nach wie vor als wertvoll empfunden. Andererseits gehört zum Sakrament der Versöhnung seit jeher

auch das persönliche Bekenntnis, und das Beichtgespräch als Möglichkeit für ein heilendes und versöhnendes Seelsorge-Gespräch ist immer noch weitgehend unbekannt.

In verschiedenen Pfarreien und Gemeinschaften ist man darum wieder davon abgekommen, die Bussfeiern mit der Generalabsolution zu verbinden. Dafür wird z.T. im Anschluss an die Bussfeier Gelegenheit zum Beichtgespräch geboten. Auch die neuen Weisungen der Schweizer Bischöfe zielen in dieselbe Richtung. Darum werden wir auch in unserer Pfarrei (in Absprache mit den Nachbarpfarreien...? mit dem Dekan...?) die nächste Bussfeier am nicht mehr mit einer Generalabsolution sondern mit einer so genannten „deprekativen“ Versöhnungsbitte abschliessen.

Ist die Bussfeier damit weniger wert als vorher? Was die Bussfeier wertvoll macht, bleibt bestehen: Das Hören auf das Wort Gottes, die Gewissenserforschung, die gemeinsame Feier der Umkehr, das füreinander Beten und die Zusage der Vergebung Gottes.

Diese Neuerung bewirkt natürlich nicht automatisch eine Erneuerung des Buss-Sakramentes. Vielleicht wird aber die eine oder der andere dazu angeregt, sich ein Herz zu fassen und den Schritt zu einem persönlichen Beichtgespräch zu machen. Ob das gelingt, müssen wir offen lassen. Aber Mut möchten wir Ihnen machen und auch signalisieren, dass wir Priester uns gerne für Sie Zeit nehmen. Im Anschluss an die Bussfeier werden und zu Ihrer Verfügung stehen.

11. Aus der Barmherzigkeit Gottes leben – Aussprache und Heilung

(Vorschlag für eine Pfarrblattveröffentlichung von BV Andreas Rellstab; *längere Version*)

Nachdem sich immer mehr Menschen auch wegen schlechter Erfahrungen von der Beichte abgewandt hatten, suchte die Kirche in der Schweiz in den 70er Jahren nach neuen Wegen der Versöhnung. Die gemeinsame Gewissenserforschung mit kollektiver Losspre-

chung wurde an vielen Orten eingeführt. Viele Gläubige empfanden diese Erneuerung als befreiend.

Nach fast 40 Jahren Erfahrung mit den Bussfeiern und der Generalabsolution stehen wir wieder vor der Frage: Wird die bisherige Praxis weiterhin als heilsam erlebt? Tun wir das Richtige im Umgang mit Schuld und Vergebung? Die Schweizer Bischöfe und mit ihnen viele Seelsorgende meinen, dass die Suche der Menschen nach Aussprache und seelischer Heilung ernst zu nehmen ist, dass aber die Generalabsolution eher zu einer Anonymisierung geführt hat: letztlich bleibt jeder Mensch doch alleine mit seiner Schuld, weil sie nicht ausgesprochen wurde.

Jesus konfrontierte die von ihm Geheilten jeweils mit ihrer Lebensgeschichte (vgl. die samaritanische Frau, die fünf Männer gehabt hatte und mit einem Mann zusammen lebt, der nicht ihr Mann ist in Joh 4), nicht, weil er sie nicht kannte, sondern damit durch die Aussprache der betreffende Mensch sicher sein konnte, dass das Fehlverhalten oder die eigene Situation vom Messias erfasst und verziehen wurde. Das Schwere, das wir aussprechen, verliert etwas von seiner zerstörerischen Kraft.

Um diese heilsame Dimension der Vergebung neu erfahrbar zu machen, ist es unabdingbar, dass wir uns zu unserem Sein und Tun bekennen, mit all den guten und schönen, aber auch mit den dunklen und schweren Seiten. Das individuelle Bekenntnis der eigenen Schuld kann helfen, die individuelle Zusage zu vernehmen: "Hab keine Angst. Ich, dein Gott, liebe dich unendlich. Daher vergebe ich dir, was schuldhaft war in deinem Leben, und schenke dir neu die Kraft, dich frohen Herzens wieder auf das Gute einzulassen".

Wenn ich also vor Gott meine Schuld bekenne, dann bekenne ich einerseits, dass Gott als Liebender und Vergebender in meinem Leben eine Rolle spielt, und ich bekenne andererseits, dass ich ohne Ihn nicht zu leben vermag. Dieses doppelte Bekenntnis soll gefördert werden, wenn wir in unseren Pfarreien wieder die individuelle Aussprache fördern möchten.

Kürzere Version:

Aus der Barmherzigkeit Gottes leben – Aussprache und Heilung

Nachdem sich immer mehr Menschen wegen schlechter Erfahrungen von der Beichte abgewandt hatten, suchte die Kirche in der Schweiz in den 70er Jahren nach neuen Wegen der Versöhnung. Die gemeinsame Gewissenserforschung mit kollektiver Lossprechung wurde an vielen Orten eingeführt. Viele Gläubige empfanden diese Erneuerung als befreiend.

Nach fast 40 Jahren Erfahrung mit den Bussfeiern und der Generalabsolution sind die Schweizer Bischöfe und mit ihnen viele Seelsorgende zu der Meinung gekommen, dass die Suche der Menschen nach Aussprache und seelischer Heilung auf andere Weise ernst zu nehmen ist. Individuelles Bekenntnis der eigenen Schuld und individuelle Zusage der Vergebung scheinen doch der angemessenere Weg im Umgang mit Schuld und Vergebung zu sein.

12. Regionale Beichtgelegenheit für die Surselva in Ilanz

(Pfr. Dirk Jasinski)

Angestossen durch das Pastoral Schreiben der Schweizer Bischöfe über die Einzelbeichte (2007) und ermutigt durch die dort im Anhang mitgeteilten Erfahrungsberichte haben sich einige Priester des Dekanates Surselva (Bündner Oberland) Gedanken gemacht, was in ihrem Dekanat getan werden könnte, um den Zugang der Gläubigen zum Empfang des Bussakramentes zu erleichtern.

Die Ausgangssituation stellt sich dabei wie folgt dar: Das Dekanat Surselva umfasst mehr als 30 grössere oder kleinere Pfarreien und ist durch die Zweisprachigkeit (Romanisch und Deutsch) geprägt. In vielen Pfarreien werden die Angebote zur Einzelbeichte kaum genutzt und die meisten Priester haben mehrere Pfarreien zu betreuen. Ein Grund für die geringe Nachfrage wird dabei sein, dass

(vor allem in den kleinen Bergpfarreien) manche Gläubige nicht gerne beim eigenen Pfarrer beichten wollen. Ein "Beichtzentrum" bestand für diese Region bisher nur im Benediktinerkloster Disentis (Beichtgelegenheit jeweils Samstag und Sonntag; zu anderer Zeit Anmeldung über die Klosterpforte). Disentis ist jedoch eher als Zentrum für die obere Surselva anzusehen und von manch anderen Orten relativ weit entfernt.

Es lag daher nahe, in Ilanz, dem eigentlich als Zentrum der Region anzusehenden Ort (Einkaufszentren, Schulen, Verwaltung), der auch verkehrsmässig recht gut zu erreichen ist, eine regionale Beichtgelegenheit zu schaffen. Als Ort wurde die zentral in der Stadt gelegene Pfarrkirche von Ilanz ausgewählt. Die Beichtgelegenheit findet jeweils am Samstagnachmittag während einer Stunde statt und dies (zunächst) wöchentlich während der Adventszeit, der Fasten- und Osterzeit sowie jeweils einmalig vor dem Bettag und Allerheiligen.

Als Beichtpriester wechseln sich verschiedene Priester des Dekanates ab, sodass die zusätzliche Beanspruchung für den einzelnen Priester nicht zu gross ist. Bei der Auswahl der Beichtpriester wurde darauf Wert gelegt, dass diese in der Regel auch der Romanischen Sprache mächtig sind, da es erfahrungsgemäss trotz Zweisprachigkeit den Gläubigen leichter fällt, in ihrer Muttersprache zu beichten.

Auf die Regionale Beichtgelegenheit wird jeweils in den Pfarrblättern bzw. im regionalen Amtsblatt (enthält auch die wöchentlichen Pfarrmitteilungen der meisten Pfarreien) aufmerksam gemacht. Darüber hinaus werden jeweils für die geprägten Zeiten Plakate zum Aushang sowie Handzettel zum Auslegen in den Pfarreien erstellt (mit gleichbleibendem Layout, um einen Wiedererkennungseffekt zu erreichen). Der Name des Priesters, der am jeweiligen Tag Dienst tut, wird dabei immer vermerkt.

Die Inanspruchnahme ist recht unterschiedlich (0-14 Beichtende) und ist tendenziell unmittelbar vor den grösseren Festen (Weihnachten, Ostern, aber auch Allerheiligen) am grössten. Nach einem Jahr lässt sich sagen, dass es sich um eine Bereicherung des Angebotes der einzelnen Pfarreien handelt, welches mit relativ

geringem Aufwand eingeführt und zur Nachahmung empfohlen werden kann.